

**Briefe des verewigten Herrn Oberstleutnants 3. D. Versen  
6. Kompagnie.**

Ruppertsau b. Straßburg, 18. 8. 70.

Beliebte Eltern!

Hier folgt Fortsetzung:

d. 18. früh Marsch um die Festung außerhalb Schußbereich, brennende Dörfer, von den Franzosen in Brand geschossen, zwischen uns und der Festung.

Wir marschierten über den Marnekanal und die Ill nach Ruppertsau, einer vorstadtähnlichen langgestreckten Ortschaft, die sich bis Straßburg zieht und beziehen Feldwachen am Kanal. Der Kanal 30 Schritt breit. Am andern Ufer in Häusern und Büschen Franzosen, meist Mobilgarden, knallen viel, treffen nichts. Meine wenig geschossen (15 Schuß in 24 Stunden) und haben 6 Franzosen erlegt. Die letzteren haben wenig Courage. Die von uns abgelösten Badenser erzählen, daß, wenn ausnahmsweise eine Patrouille von ihnen in Helmen sich dem Ufer näherte, die Franzosen unter dem Rufe: „oh les prussiens“ davonliefen. Ich liege in einem reizenden Gartenpavillon mit Sammetmöbeln in einem wunder-vollen englischen Garten mit den geschmackvollsten Blumenbeeten. Die Fensterläden, die wir immer geschlossen halten müssen, durchlöchert. Heute Nacht tolles Kanonenfeuer von beiden Seiten. Rehl brennt, ebenso ein Kloster 300 Schritt vor uns.

19. mittags abgelöst von 7. Kompagnie. Dafür 200 Schritt als Repli. Nachts wieder Kanonendonner, dann Explosionen von gesprengten Brücken und Kleingewehrfeuer (hauptsächlich französisches), da unsere Leute nicht antworten wegen der Dunkelheit. Bei 6. Kompagnie 1 verwundet durch Gewehrfeuer und 1 durch Schrapnell-schuß; hat 9 Kugeln.

20. Heute Morgen ins Gros zurück mit Arbeiten, Strauch-hauen, Schanzkörbe flechten. Der Münsterturm in seinen schönen Formen sichtbar. Derselbe bekommt leider auch Feuer, da er uns sehr gefährlich ist durch sein Signalisieren. Straßburg kann sich unmöglich lange halten. Uebermorgen kommen wir wieder vor. Wenig angenehmer Dienst, wenig Gelegenheit, sich auszuzeichnen, dabei doch Kugelwechsel.

Schiltigheim b. Straßburg, 24. 8. 70.

Beliebte Eltern!

pp.

21. Schreibe ich Euch, als wir das von mir gefangene Abend-brot von Fischen und Krebsen in Hönheim kochen und einnehmen.

22. früh 4,30 Uhr ausgerückt nach der Ruppertsau, um unsere alten Vorpostenstellungen wieder einzunehmen. Ich kam nicht auf Feldwache, sondern blieb behufs besonderer Kommandos, Patrouillen auf die feindliche Seite des Kanals, Rekognoszierung von Brücken pp. disponible. Ich benutzte die Zeit zu Ausflügen mit 2 ausgesuchten Leuten meines Zuges, um auf einem kleinen Rahn Expeditionen weit ins feindliche Gebiet hinein zu machen, auf dem Kanal und auf der Ill. Ich war so weit, daß ich die Leute, welche an den Fortifikationsarbeiten tätig waren, sprechen hörte, auch Straßburg, das nach der Ruppertsau ganz im Busche liegt, deutlich sah. — Am andern Morgen tat ich desgleichen und machte es mir viel Spaß, mit meinen 2 Kerls, ich mit einem Chassepot bewaffnet den Rahn führend, sie nach von mir angegebenen Punkten im Anschlag liegend, so auf dem Indianerpfad. Dabei war mir ein sehr wachsamer, vor Hagenau aufgegriffener Hühnerhund sehr von Nutzen.

Die feindlichen Patrouillen schossen hin und wieder auf kolossale Entfernung, hatten aber kein Glück damit, da wir uns zu decken verstanden. Wir selbst schossen nicht, nur ich selbst habe einen von diesen Schlingels auf 600 Schritt ins Bein geschossen, worauf er furchtbar brüllte und von den anderen weggeschleppt wurde. Das Chassepot ist ein ganz brillantes Gewehr in Händen guter Soldaten. — Gegen Abend und Nachts einige Granaten sowohl französische wie deutsche über unsern Köpfen. Ich habe dabei sehr ruhig geschlafen. (Da ich einschlafe, so schließe ich. — 1 oder 2 Stunden später.) — Ich war schon bei „sehr ruhig“ eingeschlafen und wurde nun durch eine Frage meines Hauptmanns geweckt. Daher der Schluß. Wir sind seit 22. früh bis jetzt fortwährend auf Vorposten, also meine Müdigkeit erklärlich.

23. Früh 5 Uhr auf den Rahn und den Morgen vor unserm linken Flügel rekognosziert. Die französischen Patrouillen gehen mit ziemlicher Regelmäßigkeit von 8—12, dann, wenn in der Festung geblasen wird, gehen sie zum Dejeuner und kommen dann wieder von 2—6 zum Vorschein; später lieben sie es, zu dinieren und zu schlafen. Es ist eine schlappe Gesellschaft und lassen sich Trupps von 10 bis 20 Mann durch eine Patrouille verjagen, daß sie die Schuhsohlen verlieren. Es ist wenig Ehre dabei zu gewinnen. Außerdem habe ich schon viele Patrouillen getroffen, die den gewöhnlichen Bauernkittel über ihre Uniform tragen und die das Gewehr wie einen Spazierstock handhaben, um sich anzuschleichen. Ich habe mir ein probates Mittel erdacht, wenn meine scharfen Augen nicht ausreichen. Ich ziele auf solche zweifelhafte Erscheinungen und zeigt sich dann durch das Benehmen, wes Geistes Kind qu. Lummel ist. Unsere Posten sollen auf alles schießen, was sich vor der Postenkette herumtreibt und wurde neulich ein als Frau verkleideter Mann mit Opernglas und Revolver erschossen. Von unsern eigenen Posten habe ich übrigens, glücklicherweise auf weite Entfernungen, schon Feuer genug bekommen. — Heute nachmittag von der Division

befohlene Rekognoszierung der Insel Wacken und der Uebergänge, die noch in Händen feindlicher Patrouillen sind. Ich ging mit fünf Mann los, zwei des Rahnfahrens kundige und meine beiden Trabanten, die jetzt schon eingeschult sind. Freude machte es mir, daß mein ganzer Zug, als er von einer neuen Expedition hörte, mitwollte und mich ordentlich unverschämt bat. \*) Die beiden Rähne setzten uns über, gleich auf den der Festung zunächst gelegenen Teil der Insel, da ich den nördlichen schon kenne. Ich fuhr darauf mit dem leichteren Kahn und meinen beiden Kerls unter dem Schutze der beiden zurückgelassenen Schiffer nach der Brücke b und zog die eine Klappe auf unserer Seite auf, um gesichert zu sein, nahm darauf aus dem Arme bei Brücke a drei Rähne mit fort und brachte sie an unser Ufer, ging dann, von den Rähnen begleitet, an dem Kanal entlang bis c, dabei alles absuchend und die herumgedrehte Drehbrücke bei d untersuchend. Darauf nach Süden mit gespanntem Chassepot am Ufer der Ill entlang nach der Brücke bei a. Meine Kerls in einer großen Allee aus wunderschönen Edeltannen 50 Schritt seitwärts auf jedes Geräusch, jedes Fenster aufpassend und bemüht, jeden sich zeigenden Gewehrlauf durch gut gezielte Schüsse aus der Richtung zu bringen. Rot- und Blaustift und Papier hatte ich bei mir und krokierte dabei. Ich bekam aber, da Mittagszeit war, nur von zwei Posten von uns von e aus 2 Schüsse, die zu hoch gingen. Die beiden Wilden, die ich mir ausgesucht, denen die Expeditionen früher auch zu gewagt vorkamen, sind jetzt so voll Mut und Verachtung des Feindes, daß sie mich quälen, mit ihnen weiter nach Straßburg zu gehen. Dazu ist aber keine Zeit. Heute nacht haben 75 schwere Geschütze von uns ihr Feuer begonnen. Ein Höllenkonzert über unsern Häuptern, aber aufregende Musik. Wir stehen so nahe an Straßburg, haben dabei, des bewachsenen Terrains wegen, keine Batterie vor und direkt hinter uns, daß wir nur wenige Granaten und 2 Bomben in unser Terrain bekamen, dafür aber hunderte von Geschossen, die von beiden Seiten sehr schnell gefeuert wurden, über unsern Köpfen hoch in der Luft sich kreuzen und dabei die ihnen eigentümliche Musik machen, bei Nacht doppelt furchtbar. Die armen Straßburger Bürger. Straßburg in hellen Flammen und bei dem Geschosshagel an kein Löschen zu denken. Das Münster, das wahrscheinlich als Opfer fallen wird, da seine Tätigkeit als optische Telegraphenstation uns sehr verderblich ist. Es blutet einem das Herz, wenn man an die Zerstörung dieses alt ehrwürdigen Bauwerks denkt. Bis 12 Uhr war ich bei unsern Doppelposten und sah dem Schauspiel zu. Dann trieb mich der Regen und die Müdigkeit aufs Stroh, wo ich trotz des betäubenden Donnerns und Krachens der Granaten und Bäume usw. bis 3 Uhr nachts wie eine Raß schlief. Um 3 Uhr mußte ich mit Gewalt geweckt werden, um einem stärkeren Andrang feindlicher Patrouillen auf unserm rechten Flügel entgegenzutreten, was, da ich, um schnell zu kommen, mit einer Sektion übersehte und ihnen auf ihrem eigenen Gebiet entgegentrat, mit wenigen Schüssen wirksam geschah.

\*) Zu Folgendem siehe Karte.

# Erläuterungen.

a } Patrouillengänge  
 A } des Lt. Versen.

■ F. W. = Feld-Wache No III.

⚡ U.P. Untpfz.-Posten

○○○○○ Franzö. Truppen am 2.9.1870. (1780)

⊖⊖⊖⊖ Schützen-Gräben der Deutschen.

∞ Verwundung Lt. Versen.





Sie waren, in der Flanke und plötzlich beschossen, in den dunklen Büschen verduftet. Eine Verfolgung nicht ratsam. Um 5 Uhr war ich zurück. Um 6 Uhr, den 24. August, rückten wir, von der Landwehr abgelöst, auf das andere Ufer der Ill auf die westliche Front von Straßburg zum Regiment nach Schiltigheim und haben nun eben in einem von Granaten in voriger Nacht arg mitgenommenen Hause geschlafen und gegessen. Dabei krachen fortwährend einzelne Kanonenschüsse von hüben und drüben und das Knallen springender Hohlgeschosse tönt aus nächster Nähe. Man achtet nicht mehr darauf, so gewöhnt ist das Ohr an den fortwährenden Lärm. Eben kommt das Kriegsblatt der Kölnischen Zeitung. Dieselbe ist so anständig, uns 3 Blätterauszüge aus den Nachrichten vom Kriegsschauplatz zu schicken. Die Schlachten um Metz sind schöne Taten unserer Heere und es blutet einem das Herz, daß man nicht dabei war. Hier viel Anstrengung und wenig Ruhm zu verdienen, es müßte denn zum Sturm kommen, wozu, da keine Außenwerke da sind, keine Aussicht. Adieu, später mehr! Eben habe ich Korrespondenzkarte abgeschickt. Die Bewohner sind sehr lebenswürdig und befreunden sich sehr mit uns, nachdem die ihnen eingeredete Furcht vorüber ist. Ich habe schon Einladungen für den Frieden.

30. 8. Gestern abend um 6 Uhr ausgerückt und um 9 Uhr auf 400 Schritt an die Festungswerke herangegangen zur Deckung der Aushebung der 3. Parallele (eigtl. die erste). Somit beginnt die förmliche Belagerung. Wir lagen die ganze Nacht auf dem Bauch und Rücken, bekamen kein Feuer, da sehr still gearbeitet wurde. Um 1 Uhr Arbeit fertig. Wir besetzten dann die Parallele bis 4.30 Uhr, dann Ablösung durch badisches Grenadier-Regiment unter Fhrr. v. Wechmar, läßt Dich grüßen. Von 3.30 Uhr bis 4.30 Uhr bekamen wir Gewehrfeuer aus einigen Positionen des Feindes im Vorterrain vor unserem linken Flügel. Tat keinen Schaden, da wir ziemlich gedeckt standen. Straßburg brannte von Neuem an 3 Stellen. Jetzt will ich schlafen. Herzlichen Gruß—Bruno.

---

Straßburg, 2. 9. 70 an 13. 9. 70 in Steinau.

Ich befinde mich auch den Umständen angemessen wohl. Gestern abend auf Vorposten und heute morgen auf 150 Schritt vor dem Feinde bei einem Vorpostengefecht leicht verwundet. Schuß durch den rechten Hinterbacken, ohne Knochen zu verletzen. Ein paar meiner Leute, die mich holen wollten, wurden gefangen. Ich bin in guter Pflege und bei starkem Appetit. Ihr werdet lange keine Nachricht erhalten können. Herzlichen Gruß und Ausdruck meiner Freude, auch etwas fürs Vaterland leiden zu können Euer Euch innig liebender Sohn Bruno. — via Basel.

---

Chartreuse bei Königshofen vor Straßburg 14. 9. 70.

Gestern Abend 6 Uhr ausgewechselt. Hier durch badische Aerzte verbunden. Heute Morgen 9 Uhr Feldlazarett nach Kolbsheim (2 $\frac{1}{2}$  Stunden von Straßburg an den Vorbergen der Vogesen, dort Heilung abwarten. Titel: 3. badisches Feldlazarett zu K.) Meine Wunde heilt sehr schön, die vordere Oeffnung fast zu, die hintere eitert noch. In 3 Wochen hoffe ich gesund zu sein. Briefe nach Kolbsheim. pp. Meine Verwundung gäbe ich nicht für 1000 Taler weg. pp.

---

3. badisches Feldlazarett zu Kolbsheim 14. 9. 70.

Meine lieben Eltern!

Hoffentlich habt Ihr schon meine Karte, welche ich heute in aller Frühe fortgesandt habe, erhalten. Ich bin gestern ausgewechselt und, um nicht bis in die Nacht hinein herumzukurtschieren, in Königshofen auf dem sogenannten Notverbandplatz geblieben, in einem früheren Kloster, wo mich die badischen Kameraden mit allem Nötigen versahen. Heute Morgen bin ich 2 Stunden weitergefahren und liege nun in einem komfortablen Landhause des Maire von Straßburg, Herrn Humann, in einem guten Bett und hübschen Zimmer, dem nur Gardinen fehlen, um es recht wohnlich zu machen. Ich rauche mein Pfeifchen zum ersten Male aus dem allerliebsten von Elise gefertigten Tabaksbeutel gestopft, denn vor einer Stunde habe ich meine Sachen, sowie Euren Brief und Pakete erhalten. Sie sind jetzt alle in meinen Händen pp.

---

15. 9. 70.

Meine Wunde nimmt überraschend schnellen Fortschritt in der Heilung. Die vordere Oeffnung ist schon ganz ausgefüllt durch Granulation, die hintere eitert noch stärker, da ich, um nicht immer auf einer Seite zu liegen, auf ihr liege und sitze. Heute hatte ich einige Schmerzen, indem durch Blutung die Wunde angespannt war und schmerzte, bis das Blut einen Ausgang fand; deswegen kam ich nicht früher zum Schreiben. Um 5 Uhr erhielt ich Besuch von Leutnant Stolle von meinem Regiment und bald darauf von einem Hauptmann von der Artillerie aus dem Stabe des General Werder, welcher mich über das, was ich in Straßburg gesehen, examinierte.

---

Hier die Geschichte meiner Verwundung:

Am 1. September abends 9 Uhr lösten wir ein Landwehrbataillon von Vorposten auf den Wacken, 2 Inseln, ab, wobei ich einen Gymnasialbekannten aus Glogau, Leutnant Nitschke, traf, aber nicht sah, da die Ablösung im Dunkeln vor sich ging. Ich besetzte Feldwache III (F. W. III). — Nachts wurden wir, da unsere 5. und 8. Kompagnie über die Uhr vorgegangen war, um den bei A vorgenommenen Bau der 2. Parallele zu decken, hin und wieder durch starkes Gewehrfeuer alarmiert und mußten unter unserem Rahm, der uns, mit Zweigen zu einer Hütte gemacht, gegen den Tau schützte, hervor. Es war aber zu weit vorn. Gegen  $\frac{1}{2}$  6 wieder starkes Gewehrfeuer bei B. Ich eilte mit dem disponiblen Teil der Feldwache d. h. 18 Mann an einen Unteroffizierposten bei C. Hier fand ich mit dem Rücken nach uns eine starke Schützenlinie in der Richtung nach A feuernd. Die Dämmerung ließ nicht unterscheiden, ob es Freund oder Feind sei. Ich schlich also bis ins Ahrbett bei C bis auf 5 Schritt heran und räusperte mich, um eine Mützenform zu sehen zu bekommen. (Wir tragen stets Mützen, die Franzosen dto.) Antwort: qui vive? Gleich feuern meine Esel, als sie es hören, die Franzosen nehmen die Front zu uns und geben Schnellfeuer. Ich springe unverfehrt zurück zu meinen Leuten und bringe die Gesellschaft, welche den Kopf tief, den Allerwertesten hoch in die Luft, auch ihre Schüsse in die Höhe feuern, durch einige schlechte Wiße und Jagdhiebe dazu, ruhig zu zielen, und bald bewiesen die Schmerzenschreie einzelner Franzosen, daß unsere wenigen Schüsse ihnen heiß machten. Noch war es zu dunkel, namentlich in den Büschen, wo die Franzosen steckten. Ich selbst tötete einen, der hinter einem Baum steckte. Meine Leute lagen brillant gedeckt durch Bretterhausen und Schützenlöcher. Mir selbst flogen die Geschosse um Ohren und Brust, daß es ein Vergnügen war, da ich mich nur 3 Mal bückte, um den Leuten das richtige Schießen zu zeigen. Ich freute mich aufrichtig, einmal in ordentlichem Schnellfeuer zu sein. Nach 10 Minuten wurde das Feuer der Franzosen matter, ich ging in den links gelegenen Arm der Uhr mit 8 Mann nach der Gabel vor, fand dort aber außer 2 Toten keine mehr. Darauf setzte ich (d. h. matete ich) über die Uhr und ging bis an den Rand des Gehölzes, um von hier auf 250—300 Schritt noch einzelne zurückeilende Trupps zu beschießen, da bemerkte ich, daß das abgebrannte Haus (massiv mit Holzparterre ohne Treppe) besetzt sei. Ich hatte noch 6 Mann und ging nun gedeckt bis 100 Schritt heran. Hier befahl ich meinen Leuten, ohne Schuß im Marsch — Marsch und lautlos mir zu folgen. Es geschah und erst auf 50 Schritt erschien ein Offizier, mit dem Degen auf uns zeigend, nebst 5—6 Mann an den Fenstern und gaben Schnellfeuer. Gleichzeitig tauchten in den Büschen rechts und links Schützen auf, die auf uns feuerten (aber alle zu hoch). Ich schrie Hurra, die andern teils aus Angst, teils aus Gewohnheit mit und schwang mich durch eine Fensteröffnung ins Innere; gerade verschwand der Offizier mit dem letzten Mann



aus der Hintertür. Letzterer schoß noch den Kalk über meinem Kopfe weg. Ich ließ mir schnell das Gewehr von einem Unteroffizier heraufreichen und feuerte hinterher und schoß einen Mann durchs Herz. Er zuckte nicht mehr, indessen erkletterten meine Kerls auch das Haus und feuerten. 2 Mann von den Franzosen wurden noch erschossen, wieviel verwundet, weiß ich nicht, aber mehrere wurden geführt. Es waren ihrer ungefähr 20 bis 50 Chasseurs. Ich zählte vor mir 18. Da ich bemerkt hatte, daß sich ein Trupp links in die Büsche geworfen hatte, so raffte ich 5 Mann zusammen, um rechts nach der III vorzugehen und ihnen den Weg abzuschneiden. Wir erhielten hierbei noch einige schlecht gezielte Schüsse. Darauf ging ich, vorsichtig die Büsche absuchend, auf F los. Hier fand ich, selbst unbemerkt, den Leutnant, wie er 4 Mann laden ließ. Ich stürzte mit geschwungenem Säbel hervor und brüllte ihn an „à bas les fusils“, worauf er leichenblaß wurde und seinen Leuten in die Arme fiel, welche ihn beiseite führten. Ich bat um seinen Säbel und erkundigte mich, ob er blessiert sei, er war aber nur krank, wie es schien, vor Schreck. Er bat mich dann um einen Schnaps, den ich denn auch in Gestalt eines vortrefflichen Kognaks verzapfte. Ich suchte darauf das Gehölz und Gehöft weiter ab und führte meine Gefangenen, die im Ganzen 7 Stück waren, nach dem Unteroffizierposten.

Da ich von G her einige Schüsse mit der Wallbüchse erhalten, auch dort im Gehölz war auf unsere Truppe viel geschossen (wir selbst hatten beim 1. Parallelenbau von dort Feuer erhalten), so ging ich behufs Rekognoszierung längs der Uhr in der Richtung auf G vor. Ich kam gedeckt auf etwa 150 Schritt heran, ließ meine Leute halten und ging selbst mit halblinks vor aufs freie Feld, um sehen zu können. Ich sah auch eine lange Walllinie dicht mit Infanterie besetzt, zunächst ein kleines Bastion, in diesem viele Offiziere um einen höheren Offizier versammelt. Ich wurde erst bemerkt, als ein Esel von meinen Kerls nicht den Finger vom Drücker lassen konnte und dazwischen schoß. Augenblicklich war ich in einer Wolke von Geschossen, auf höchstens 120 Schritt abgefeuert, eingehüllt. Einige von meinen Leuten, darunter mein Flügelmann, sprangen hervor, um zu mir zu kommen. Letzterer rief mir zu: „Zurück Herr Leutnant!“ Ich drehte mich nach ihm (links) herum und rief ihm zu: „Auf die Erde, decken Sie sich“ und kriegte ich den Schuß in die Hüfte, der, wenn ich nicht gerade nach links sprach, in den Unterleib ging. Ich stürzte und versuchte wieder aufzustehen, dann auf der Erde fortzukriechen, es ging nicht; 2 Kerls wollten mich fortzuschleppen, die Kugeln kamen aber so hageldicht, daß sie sich hinwarfen und ich ihnen befahl, zurückzugehen und die Abteilungen zurückzuführen. Während dessen (5 Minuten) war ich Scheibe. Die Geschosse schlugen unter und neben mir ein und flogen über mich, während ich auf den linken Arm gestützt dalag. Meine Schnapsflache wurde dreimal getroffen. Da nahm ich endlich mein Taschentuch und winkte, worauf augenblicklich das Feuer

aufhörte und 1 Offizier und 4 Seeleute herankamen und mich und 2 Zurückgebliebene von meinen Leuten, welche nicht fortlaufen wollten in dem tollen Feuer, abschleppten. Ich wurde in einem Hause auf einen Stuhl gesetzt und nach einer halben Stunde, nachdem mehrere vor mir verwundete Franzosen verbunden waren, verbunden, darauf von 4 und 4 Mann abwechselnd in die Stadt getragen, hier von Hospital zu Hospital, bis ich in der école normale ein Unterkommen und neuen Verband und Pflege durch die barmherzigen Schwestern fand. Am 3. früh kam ich in ein Militärhospital und in die Pflege eines tüchtigen Oberarztes, eines Dr. Keeb. Ein kranker Leutnant von der Mobilgarde gleichen Namens war sehr lebenswürdig gegen mich und verpflegte mich mit allem, was in der Stadt zu haben war. Auch plauderte er viel Deutsch mit mir, er war Student der Medizin, sein Vater Pastor bei Sulz resp. Wörth. Der Almosenier des Hospitals, Pfarrer Krauth, war ebenfalls sehr freundlich und unterhielt sich oft mit mir. Ein Baron von Türckheim sandte mir Shakespeare in Schlegels Uebersetzung. Ein verwundeter französischer General, Moreno, der nebenanlag, sandte mir eine Flasche wunderschönen Himbeerfaß, der mir, da ich viel an Durst, namentlich nachts, litt, sehr wohlthätig war. Auch sandte er mir Chokolade und täglich eingemachte Früchte. Ich sah ihn beim Abfahren am Fenster. Während der ganzen Zeit trug ich Hemden aus dem Lazarett, da mein einziges auf dem Verbandplatz geblieben war. Später erhielt ich Leidensgenossen, einen kranken Offizier der Mobilen und einen verwundeten Linienoffizier, beide ziemlich ungebildet. Ich hatte aber doch oft recht interessante Unterhaltung. Ich radebrechte französisch, da ich mußte, besser als ich mir zugetraut. Ich wurde endlich am 13. nachmittags ausgelöst. Schon am 12. hörte ich von der Gefangenschaft des Kaisers, am 13. morgens, daß Frankreich Republik sei. Die Offiziere jubelten. Bei der Auslösung erst erfuhr ich die fabelhaften Erfolge. 8 Tage wird es noch dauern bis zum Sturm, wenn es dazu kommt.



**Erlebnisse** des Veteranen **Wilhelm Riefer**,  
gedient während des Feldzuges 1870/71 bei der 6. Kompagnie  
Inf.-Rgts. Nr. 30.

Bei der Belagerung von Straßburg machte der tollkühne Leutnant Versen am 2. September morgens gegen 4 Uhr mit seinem, ihm unterstellten 4. Zug eine Unternehmung und nahm einen Offizier und 6 Mann gefangen.

Nachdem ihm die Tat gelungen und er zurückgekehrt war, erbat er sich 5 Rotten des Schützenzuges (ohne Unteroffizier), zu denen auch ich gehörte, um die feindliche Stellung in den Schanzen zu erkunden. Es gelang uns, ziemlich gedeckt, ohne einen Schuß abzugeben, an den Feind heranzukommen auf etwa 100—150 m; da entdeckten uns die Franzosen und wir erhielten von 2 Seiten ein heftiges Feuer, das wir, gut gedeckt, erwiderten.

Schon bei einem der ersten Schüsse wurde unser Führer, Herr Leutnant Versen, verwundet; die Verwundung schien aber nicht so ernster Natur zu sein. Wir suchten nun durch unser schnelles Feuer den Feind zu verdrängen, um dann unsern Führer in Sicherheit zu bringen.

Auf einmal aber hat der Feind aus den Schanzen einen Ausfall gemacht gegen uns mit einer zehnfachen Mehrheit, sodaß wir das Feld räumen mußten. Ich versuchte in dem Moment Leutnant Versen mitzunehmen, er aber wies mich zurück mit den Worten: „Rette sich jeder, der sich retten kann.“ Wir flüchteten vor dem Feind, der uns hart auf den Fersen war, durch ein Runkelrübenfeld, was wir laufen konnten, und 3 meiner Kollegen sind in diesem Rübenfeld zu Fall gekommen und wurden von den Franzosen gefangen.

Bei der Feldwache angekommen, meldete ich Herrn Major v. Berckefeldt, welcher gerade anwesend war, 7 Mann der Rekognoszierung zur Stelle, Leutnant Versen verwundet und mit 3 Mann gefangen.



## Erlebnisse aus dem Feldzuge gegen Frankreich 1870/71 von Ernst Baier,

ehemaliger Unteroffizier der 6. Kompagnie 4. Rhein. Inf.-Regts.  
Graf Werder, jetzt Gendarm a. D. in Trier.

---

Es war am 10. August 1870, als auch unser Regiment, das bereits die Festung Mainz, seine bisherige Garnison verlassen und außerhalb der Festung untergebracht war, Befehl erhielt zum Ausmarsch gegen den Feind. Und es läßt sich kaum die Begeisterung in Worten ausdrücken, die in unserer Kompagnie herrschte, als ihr dieser Befehl mitgeteilt wurde.

„Morgen um 7 Uhr bereit halten zum Abriicken!“  
so lese ich in meinem, fast vollständig in fliegende Blätter auseinandergerissenen, noch vorhandenen Notizbuche und ich fühle mich sogleich zurückversetzt in die damalige Zeit, wenn ich dessen ansichtig werde.

Nach zurückgelegter prachtvoller Fahrt auf einem Rheindampfer erreichte das Regiment am 11. August Mannheim und hierauf unter recht anstrengenden Märschen durch die Pfalz am 14. die französische Grenze bei Weissenburg. Hier wurde chargiert und nun hieß es „aufgepaßt!“, daß kein Malheur passiert und „Vorsicht“, denn wir befinden uns jetzt in Feindesland.

Das erste Quartier, das wir in Feindesland bezogen, war in Riedselz und anstatt wie sonst, gleich nach dem Einrücken sich bequem zu machen, sich zu erfrischen, mußte man hier mit nur notdürftiger Unterkunft sich begnügen und auf jegliche Erfrischung vorläufig verzichten, da den recht gehässig dreinschauenden Ortseingesessenen garnicht recht zu trauen war. Daneben zeigte aber auch dieser Ort noch deutliche Spuren des blutigen Treffens bei Weissenburg am 4. August. Das nächste Quartier in Hagenau gestaltete sich schon etwas besser, und die Stimmung, die anscheinend zu sinken begann, hob sich erfreulicherweise bald wieder.

Am 17. August wurde unser Ziel erreicht und damit gleichzeitig der Bereich der feindlichen Geschosse aus Straßburg. Auch ein Gefecht, an dem das 2. Bataillon und daher auch unsere Kompagnie sich nicht beteiligen durfte, zwischen unsern Vortruppen und der Besatzung Straßburgs, überzeugte uns von der Unsicherheit des vor uns befindlichen Terrains, und ich muß gestehen, daß mein sonst nicht gerade empfindliches Nervensystem unruhig zu werden begann. Ich habe mich oft gefragt, ob nicht auch ein ähnlicher Zustand Prinz Louis Nervensystem verändert habe, als er bei Saarbrücken am 2. August die Feuertaufe erhielt.

Noch an demselben Tage hatte ich die Ehre, als der jüngste Unteroffizier der Kompagnie, die von hier auf Vorposten nach der Ruprechtsau befohlen wurde, einen detachierten Unteroffizierposten am Rhein-Marnekanal zu übernehmen und stellte erfreulicherweise fest, daß der vorerwähnte Nervenumschwung nur von ganz kurzer Lebensdauer war. Denn ungeachtet der bestehenden Gefahr führte ich den mir erteilten Auftrag wohl besser aus, als vormals in Friedenszeit beim Felddienstübten. Doch würde es an Ueberhebung grenzen, wollte ich hierbei verschweigen die gewissenhafte und freudige Unterstützung der mir untergeordneten Mannschaft, deren Umsicht und Energie wohl mehr ausmachte, als die peinliche Aufmerksamkeit ihres Führers. Und ich würde gern die Namen derer nennen, die mich hierbei unterstützten, wenn ich Notiz davon genommen hätte.

So war nun mein erster Kriegsfelddienst ohne besonderen Zwischenfall vorübergegangen, und es begann nun eine Zeit der gefahrvollsten, aber interessantesten Dienstaussführung. Bald wurde man so daran gewöhnt, jeglicher Gefahr Trotz bietend Dienste zu verrichten, die man sonst kaum für möglich gehalten haben würde. So geschah es am 2. September als von 3 bis 4 Uhr morgens die Straßburger Besatzung einen Ausfall machte. Ich hatte seit 1. Sept. mittags einen Posten inne, dessen Behauptung von großer Bedeutung wurde, da dem Feinde dadurch die Möglichkeit genommen wurde, einen das Festungsranon durchziehenden Wasserarm des Illflusses an der Stelle zu überschreiten, wo ein von mir zu bewachender Uebergang sich befand. Unter heftigem Geschütz- und Gewehrfeuer, durch das zugleich starkes Geäst von den an unserer Stellung befindlichen Bäumen auf uns niedergeworfen wurde, mußte ich mit meiner Mannschaft auf dem Posten untätig verharren, der Gefahr ausgesetzt, von feindlichen Geschossen ohne Gegenwehr kampfunfähig gemacht zu werden. Mit banger Sorge erwartete ich den Ausgang dieses immer heftiger werdenden und näher herankommenden Gefechtes, und dazu kam noch, daß das vor uns liegende Terrain mit seinen Bäumen und Hecken die Beobachtung des aus der Festung vordringenden Feindes für uns ganz unmöglich machte. Endlich wurden etwa 40 bis 50 m vor uns die braven 30er der 5., 6. und 8. Kompagnie sichtbar, wie sie in wilder Eile etwa in gleicher Höhe mit dem Feinde Zäune überkletterten, Hecken durchbrachen und in kurzer Zeit den Feind in die Festung zurücktrieben. Verwundete wurden ganz nahe an unserer Stellung vorbei zurückgebracht. Zwei von ihnen hatten noch die Kraft, sich selbst in Sicherheit zu bringen. Anstatt den von uns zu bewachenden Uebergang zu benutzen durchwateten sie den an einer Stelle seichten Wasserarm, wohl in der Meinung, hierdurch gegen das noch nicht erloschene Geschützfeuer besser geschützt zu sein. Der wohl weniger Verwundete führte den andern, der laut jammernd zusammenzubrechen drohte und von seinem verwundeten Führer mit nicht gerade zärtlichem Tone zur Beschleunigung seiner Gangart aufgefordert wurde. Auch diese

müssen wir ihrem Schicksal überlassen, da jedweder Neben- wenn auch Samariterdienst bei der Erfüllung unseres Auftrages bedenkliche Folgen nach sich ziehen konnte. Erst gegen 6 Uhr nachmittags wurden wir von Mannschaften der 4. Kompagnie abgelöst.

Wieder war es am 12. September, als unsere Kompagnie am Rhein-Marnekanal auf Ruprechtsau auf Vorposten stand und mir die Ehre zuteil wurde, mit 18 Mann jenseits des Kanals denjenigen Punkt zu erreichen, der zwischen unseren und den feindlichen Vorposten lag und durch Buchen und sonstigen höheren Baumwuchs, sowie Anlagen einzelner Landhäuser die freie Aussicht benahm. Der Feind konnte sich hier unbemerkt bis an unsere Vorposten heranschleichen. Ununterbrochen mußte daher dieses Terrain abpatrouilliert und beaufsichtigt werden, um eine unbemerkte feindliche Annäherung zu verhindern. Auf Befehl mußten wir gegen 9 Uhr nachts unsere Stellung aufgeben und zur Kompagnie zurückkehren, um am nächsten Tage schon frühzeitig wieder dahin aufzubrechen, um in gleicher Weise, wie Tags vorher, zu verfahren; die Räumung der Stellung war der Aufmerksamkeit des Feindes doch nicht entgangen. Dieses ahnend, bat ich, unser auch bei Dunkelheit und besonders auch bei Mondschein wie hier, weithin sichtbares und verräterisches weißes Lederzeug durch Ueberziehen unserer Mäntel verdecken zu dürfen, bevor wir die verlassene Stelle wieder aufsuchten. Bereitwilligt wurde mir nicht allein diese Bitte gewährt, sondern ich erhielt auch verstärkte Mannschaft. Zwischen 3 und 4 Uhr nachts wurde aufgebrochen. Mein Kompagnie-Chef, Herr Hauptmann Coster, wollte sich persönlich von dem Stande der Sache überzeugen. Ich selbst übernahm beim Vorgehen die Spitze und stellte fest, daß der abends vorher von uns verlassene Punkt noch frei war. Und nun wurde mir befohlen, die Mannschaft wieder in gleicher oder ähnlicher Weise zu verteilen wie vorher und damit den vordem abgebrochenen Dienst wieder aufzunehmen. Nachdem dies geschehen, übernahm der mir zur Unterstützung beigegebene Vizefeldwebel der Reserve Högel das Kommando der Abteilung und Hauptmann Coster kehrte zur Kompagnie zurück. Neben ununterbrochener Abstreifung des zwischen uns und den französischen Vorposten liegenden Terrains waren auch Posten ausgestellt, von denen einer, in nächster Nähe der feindlichen Vorposten, die von Ruprechtsau nach Straßburg führende Hauptstraße, der andere einen von dieser Straße abzweigenden Weg zu beobachten hatte. Vizefeldwebel Högel wollte sich von deren Aufstellung persönlich unterrichten und befahl mir, ihn dorthin zu begleiten. Wir befanden uns auf dem Wege zu dem auf dem von der Hauptstraße abzweigenden und seitwärts ins Gebüsch führenden Wege aufgestellten Posten, als ein inmitten dieses Weges, etwa 100 bis 150 Meter von der Hauptstraße entfernt im Stich gelassener und mit Küchenbedürfnissen gefüllter Wäschekorb uns verriet, daß wir hier wohl nicht allein seien. Stillschweigend gingen wir weiter, und noch ehe ich mich zu Vizefeldwebel Högel äußern konnte, daß es wohl gewagt sei, den noch etwa 50 Meter entfernt stehenden

Posten zu erreichen, der seiner Instruktion gemäß bei Unsicherheit bereits seinen Posten verlassen haben konnte, um auf dem nächsten Wege unsere Abteilung zu erreichen, hörten wir ein für jemand besonders abgegebenes Avertissement, dem wenige Sekunden nachher einige Gewehrschüsse folgten. Ohne weiteres Bedenken zogen wir uns auf die Hauptstraße zurück, um so schnell als möglich zu unserer Abteilung, deren Kommando bis zu unserer Rückkehr der nächstälteste Unteroffizier hatte, zu kommen. Die Festung begann ein heftiges Geschützfeuer, das die Hauptstraße entlang segte, jedenfalls in der Annahme, unsere auf dieser vorrückende, zu Angriffs- oder sonstigen Zwecken vorgeschobene Kolonne damit zu treffen; unverweilt eilten wir unserer Abteilung zu. Da ein Ruck, ein Knall, und beide werden wir, Bizefeldwebel Högel links, ich rechts zu Boden geworfen. Doch wie durch ein Wunder dem Tode entgangen, erhebt sich Bizefeldwebel Högel zuerst und auf seinen Ruf nach mir auch ich und beide zu unserer größten Freude unverletzt. 9 Schritt von jener Stelle, wo unsere Körper zu Boden gedrückt waren, entdeckten wir die Stelle, wo das Geschos vor uns niedergegangen und zersprungen war. Heute noch durchzieht mich in dankbarer Erinnerung gegen die göttliche Vorsehung ein sonderbares Gefühl, wenn ich die Notiz in meinem damaligen Notizbuche streife, die lautet: „In der Nacht vom 12. zum 13. September Bizefeldwebel Högel und ich unter Granatfeuer!“ u. s. w.

Die verdamnten Granaten schienen es überhaupt auf mich abgesehen zu haben, denn wiederholt versuchten sie noch, mich zu treffen. Und nicht etwa die feindlichen allein, sondern auch unsere eigenen Granaten hatten Spaß daran, sich in meiner Nähe niederzulassen.

Es war am 22. Oktober, als im Laufe des Nachmittags das II. Bataillon unseres Regiments im Gefecht am Ognon mit dem auf bewaldeter Höhe südöstlich Geneuille postierten Feinde in Berührung kam. Statt des Schützenzuges schwärmte der unter dem Bizefeldwebel Högel an der Tête sich befindliche 4. Zug aus und ging auf vollständig entblößtem Felde sprunghaft bis zu einer etwas gedeckten Stellung vor. Musketier Seewald wurde dabei durch einen Schuß in den Kopf getötet. Eine Batterie, die meiner Sektion, die den rechten Flügel der ganzen Schützenlinie bildete, gegenüber auf jenseitiger vom Feinde besetzten Höhe postiert war, will, trotzdem das feindliche Gewehrfeuer bereits zum Schweigen gebracht ist, ihr Feuer auf unsere ihr gegenüberstehende Artillerie, die lebhaft erwidert, nicht einstellen. Da entschloß ich mich auf Anregung eines Reservemannes in meiner Sektion, des Musketiers Müller, der bereits im Kriege gegen Oesterreich im Jahre 1866 Gelegenheit gehabt, als Soldat seine Kenntnisse zu bereichern, mit einer Sektion gegen diese feindliche Batterie vorzugehen, und zwar in dem Moment, als ein „Marsch, marsch, Hurra“ vom linken Flügel her sich in der Schützenlinie fortpflanzte und alles, was lebt, mit sich fortreißt. Gedeckt mühen wir uns durch die mit Weinreben bepflanzte Talmulde, müssen

uns aber damit begnügen, mit heiler Haut davonzukommen, da unsere Artillerie einige Male zu kurz hielt und ihre der feindlichen Artillerie, die wir überraschen wollten, geltenden Geschosse in nur geringer Entfernung vor uns niedergingen. Von unserm Zuge abgekommen, suchten wir uns in der vorerwähnten Weinpflanzung zu orientieren, aber vergebens, denn nachdem das Gefecht ausgehört, herrschte vollkommene Stille in unserer Umgebung, und es schien daher, daß wir anstatt zu dem Sammelpunkte unserer erschöpften Kampfesgenossen in entgegengesetzter Richtung gingen. Da mit einem Male hörten wir entferntes Gespräch und stellten fest, daß es sich nähert. Doch konnten wir nicht unterscheiden, ob es Freund oder Feind sei. Bis endlich eine kräftige Kommandostimme zu deutsch sich vernehmen läßt. Auch unser, obgleich sehr vorsichtig geführtes Gespräch in Bezug des Zurechtfindens in dieser Weinanlage wurde gehört, denn kurze Zeit darauf hörte ich Bizfeldweibel Hölzel mich mit Namen rufen. So kam es, daß sein Zug fast vollzählig, mit Ausnahme des Musketiers Seewald und einiger Verwundeten, die Kompagnie auf derjenigen Stelle erreichte, wo bei Entwicklung des Bataillons das Gepäck abgelegt worden war.

Unvergeßlich bleibt mir, wenn selbst Details über Ort und Zeit nicht mehr erinnerlich, ein Auftrag, den ich auf einer Feldwache unter Leutnant Pastor bei Langres auszuführen hatte. Ein Parlamentär war nach Langres, um wegen Austausch von Gefangenen, soweit mir noch erinnerlich, zu verhandeln. Da er spät abends noch nicht zurück war, erhielt Leutnant Pastor den Befehl, nach ihm suchen zu lassen. Daher wurde ich beauftragt, über das lange Ausbleiben des Parlamentärs Erkundigungen einzuziehen. Mit nur wenigen Leuten (schade, daß ich deren Namen nicht mehr anzugeben vermag) erreichte ich in schon nennenswerter Entfernung vom Antrittspunkte bei eingetretener Dunkelheit ein allem Anschein nach größeres Dorf, dessen Hauptstraße bei Ebenheit des Geländes gerade und selbst bei der inzwischen eingetretenen Dunkelheit übersichtlich war in Folge ihrer weißen Schneedecke und der zurückstehenden und der zerstreuten Lage der Häuser. Fast alle Wohnhäuser, die uns zu Gesichte kamen, waren ausnahmsweise hell erleuchtet und glaubten wir zuerst, es möchte dies der französischen Besatzung der unweit entfernt gelegenen Festung Langres wegen sein, die sich hier zum Teil vielleicht eingemistet habe. Vorsichtig schlichen wir uns daher an die Fenster der der Straße zunächst liegenden Wohnhäuser, konnten aber nichts Auffälliges wahrnehmen. Nach kurzer Wanderung teilte sich der Weg; beide Teile waren von gleicher Gestalt, wie der, auf dem wir uns bisher befanden. Auf's Geradewohl setzten wir unsern Gang auf dem uns gerader erscheinenden Teile dieser Wegegabel fort. Wieder haben wir eine Strecke auf dem uns zweifelhaft vorkommenden Wegegabelarm zurückgelegt, als noch in angemessener Entfernung eine dem Perpendikel einer Wanduhr ähnlich sich hin und her bewegende Laterne mit brennendem Licht zu Gesichte kommt. In der festen Ueberzeugung, den gesuchten Parlamentär vor uns zu



haben, beschleunigen wir in freudiger Erregung unsern Gang. Aber leider war es Täuschung; nicht die nächtliche Signallaterne eines Parlamentärs war es, sondern die eines Dorfbewohners, der eine mit Reisern beladene einrädrige Handkarre mit vorn dranhängender brennender Laterne vor sich her schob und dem nun willkommene Gelegenheit wurde, unsere Anwesenheit zu verraten. Aber ohne eines Blickes ihn zu würdigen, schreiten wir gleichgültig an ihm vorüber und siehe da, nach Zurücklegung einer weiteren Wegestrecke befinden wir uns am Ausgange des Dorfes und gleichzeitig auch vor dem Parlamentär, der freudig uns empfängt und uns anweist, nach der Feldwache zurückzugehen und wiederzukommen, wenn er nach Verlauf einer Stunde nach unserer Rückkehr zur Feldwache nicht zurück sein sollte. Doch blieb uns der zweite Gang erspart, da bald hierauf die Sache ihre Erledigung gefunden und der Parlamentär zurückgekehrt war.

Noch befanden wir uns unweit Langres (auch hier fehlen mir die Notizen über Ort und Zeit), als ich zum Abholen der Postsachen fürs Regiment bestimmt wurde. Der Etappenort für die Feldpost lag etwa 15 bis 20 Kilometer von unserm Unterkunftsorte entfernt. Schon befinden wir uns mit französischen Bauernwagen für den Transport der Postsachen unterwegs, als ein Wagenpferd ein Hufeisen verliert und daher bei Frost, Eis und Schnee nicht weiter benutzt werden kann. Es mußte daher für ein Ersatzpferd gesorgt werden. Dies geschah im nächsten Ort, den wir erreichten, unter der größten Schwierigkeit. Denn als unser Franzmann seine bereits aus Neugier herbeigeeilten Landsleute über unser Vorhaben verständigt hatte, verschwanden sie und damit auch die etwa vorhandenen Pferde. Hülf- und ratlos stehe ich nun da und es bleibt mir nur übrig, mit einigen Leuten von der mir mitgegebenen Bedeckungsmannschaft selbst auf die Suche zu gehen. Anstatt Pferde finden wir nur leere Ställe. Bis endlich in einem dieser Ställe ein prachtvolles etwa 2jähriges Hengstfüllen uns begegnet und dieses trotz allen Protestes der Umstehenden, wie auch unseres Wagenführers, hiergegen, wegen seiner Unbrauchbarkeit als Zugpferd, hervorgeholt wird. Wiehernd folgt es trotz geschilderter Börsartigkeit gutmütig und kaum befindet es sich vor dem Stalle, als uns das erforderliche Zugpferd zugestanden wird. Im Laufe des Nachmittags erreichten wir unsern Postort, und es war schon spät nachmittags, ehe wir wieder zurückfahren konnten. Auf dem Rückwege entledigten wir uns der für die zerstreut liegenden Teile des Regiments bestimmten Postsachen und damit verloren wir die Zeit, die uns erforderlich war, noch vor Eintritt der Dunkelheit die Hauptstraße zu erreichen. Schon war es Nacht geworden, als wir seldein auf einem recht ungangbaren Feldwege die nach unserem Unterkunftsorte führende Hauptstraße zu erreichen suchten. Doch alles ging zum besten, bis ein plötzlich eintretendes Schneegestöber uns jeglicher Aussicht beraubte und den schon an und für sich bei Dunkelheit schwer zu erkennenden Feldweg vollständig verwehte. Dazu kam noch, daß wir windan

fuhren und kaum imstande waren, die Augen offen zu halten. Da auf einmal überkommt uns ein Gefühl, als befänden wir uns in falscher Richtung und eine diesbezüglich gemachte Probe mit den uns führenden ortskundigen Bauern bestätigte unsere Annahme vollkommen, denn nach scharfem Eindringen auf sie änderten sie, wenngleich sich unschuldig stellend, die bisherige Richtung. Nach noch längerer Quersfeldeinfahrt, die unser Ziel bedeutend näher brachte, erreichten wir endlich die Hauptstraße und gegen Mitternacht den Unterkunftsart wieder.

Der vorbezeichnete Postort könnte wohl, wenn ich mich noch recht bedenke, Kolampont oder in dessen Nähe gewesen sein.

Einen besonderen Auftrag hatte ich noch in der dreitägigen Lijaineschlacht am 17. Januar. Mit etwa 30 Mann war ich zur Bedeckung einer sogenannten fliegenden Batterie beauftragt. Hatte ich schon tags zuvor erfahren müssen, welch unangenehmes Gefühl plagende Granaten wecken, so konnte ich heute noch, wenngleich wunderbarerweise für uns schadlos, bedeutend mehr darin erfahren. Tags zuvor wurden nämlich Sergeant Eckardt und ich von einem solchen Ungeheuer erreicht und Eckhardt büßte dabei seinen rechten Arm, der ihm fast vollständig von der Schulter abgerissen wurde, ein; mir dagegen wurde glücklicherweise nur ein Teil des von der aufschlagenden und plagenden Granate nach allen Seiten hin aufgeworfenen Grund und Bodens mit aller Wucht an den Rückenteil meines Oberkörpers geschleudert. Mit unheimlichem Getöse gingen diese gefährlichen Geschosse, denen wir den ganzen Tag über Stand halten mußten, in kurzer Aufeinanderfolge bei uns nieder, und daß wir alle mit heiler Haut davonkamen, verdanken wir neben wunderbarer Fügung höherer Macht, dem Führer der Batterie, der anstatt zwischen den Geschützen, wie sonst üblich, uns hinter diesen postierte und befahl, soweit es das Terrain gestattete, uns zu decken, damit, insofern die Batterie das Malheur haben sollte, vom Feinde überrascht zu werden, wir vollzählig am Plage seien. Doch es kam nicht dazu. Nach Beendigung des Gefechts kehrten wir auch hier wohlbehalten zur Kompagnie zurück. Gleich darauf avancierte ich zum Fahnenträger und hatte nun Aussicht, nachdem ich bereits schon bei unserer ersten Anwesenheit in Dijon mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden war, als solcher mich noch in den weiter bevorstehenden Kämpfen hervorzutun. Doch als wir den nach 3tägigem schweren Widerstande abgewiesenen Gegner Bourbaki mit seiner indisciplinierten, zusammengeworfenen Armee bis zur Schweizer Grenze verfolgend, auf dem Punkte erreicht hatten, wo ihm nur noch die Wahl blieb, entweder im Kampfe unterzugehen oder zu siegen, zog er es vor, auf schweizerischem Gebiete Zuflucht zu nehmen und damit erreichte unsere Tätigkeit, auch der ganze Krieg, sein Ende.

